



**EMANUEL SCHÄUBLIN** studierte in Genf Arabistik und promovierte in Oxford in Anthropologie. Er lehrte an der Universität Zürich Anthropologie und arbeitet jetzt am Center for Security Studies der ETH Zürich. Dort berät er Mediatoren im Umgang mit unterschiedlichen Weltanschauungen in Konflikten. Für seine Doktorarbeit hat er 12 Monate in Palästina verbracht und über alltäglichen Umgang mit Geld und Armut im Islam geforscht. Für seine Publikation «Islam in face-to-face interaction: direct zakat giving in Nablus (Palästina)» erhielt er 2020 den SAGW Nachwuchspreis in Gold für herausragende wissenschaftliche Aufsätze in Geistes- und Sozialwissenschaften.

# «MAN WIRD LANGE BEOBACHTET BIS DER VERDACHT ZERSTREUT IST MAN SEI EIN SPION.»

Autorin: Alexandra von Ascheraden

**Emanuel Schäublins ethnographische Forschung zum Umgang mit Geld und Armut im gelebten Islam wurde mit einem Preis der Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften ausgezeichnet. Immer wieder stösst er im Schweizer Alltag auf Parallelen zu Handlungsmustern, die er im arabischen Raum beobachtet hat.**

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) koordiniert, fördert und vertritt die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. Mit rund 30 000 Forschenden bildet sie eines der grossen wissenschaftlichen Netzwerke des Landes. Ihr gehören 61 Fachgesellschaften und mehr als 20 Kommissionen und Kuratorien an. Die SAGW ist Trägerin von sieben Unternehmen, die für die Forschung und Lehre relevante Datenbanken betreiben. In Studien und Berichten analysiert und reflektiert die SAGW die Position der Geistes- und Sozialwissenschaften im Wissenschaftssystem und in der Gesellschaft und bringt deren Wissen in relevante Themen der öffentlichen Diskussion ein.

Wer als europäischer Anthropologe in arabischen Städten Feldforschung macht, muss manchmal argwöhnische Blicke aushalten, viel Tee und Kaffee trinken und sich geduldig abklopfen lassen. Es braucht Zeit, bis sich der Verdacht zerstreut, man könnte ein Spion sein. Andererseits war ich während den drei Jahren, die ich in verschiedenen arabischen Ländern verbracht habe, immer wieder überwältigt vom Humor und der Gastfreundlichkeit der Menschen. Als ich später meine kleine Tochter in die palästinensische Stadt Nablus mitbrachte, löste sich das Misstrauen noch weiter. Ihr gefiel es sehr gut zwischen den Märkten und Moscheen.

Ich hatte kurz mit einem Griechischstudium geliebäugelt. Stattdessen wurde es Arabisch. Ebenfalls eine uralte Weltsprache. Aber eine, die heute noch gesprochen wird. Nach meinem Abschluss sah ich mich schon in einer Bibliothek verschwinden und unbekannte islamische Manuskripte auswerten. Überraschend ergab sich eine Anstellung in Genf.

Das Graduate Institute suchte jemanden mit Arabischen Sprachkenntnissen, der Studien zu den negativen Auswirkungen der Terrorbekämpfung auf lokale islamische Zakat-Hilfswerke machen konnte. Diese Arbeit brachte mich zur Anthropologie.

Für meine Doktorarbeit habe ich das islamische Almosenwesen in Nablus untersucht. Alle Muslime und Musliminnen sind verpflichtet, einen Teil ihres Besitzes als Zakat an Bedürftige abzugeben. Armut wird aktiv verborgen. Gebende versuchen die Würde der Nehmenden durch diskretes Verhalten zu bewahren. Im direkten Umgang wird immer wieder Bezug auf Gott als Quelle allen Reichtums genommen. Dies überbrückt den Zwiespalt, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, obschon sie in unterschiedlichen materiellen Verhältnissen leben.

Teile meiner Forschung über den politischen Kontext, in dem Zakatinstitutionen arbeiten, konnte ich auch auf Arabisch veröffentlichen. Ich finde

es wichtig, dass Forschungsergebnisse nicht nur in westlichen Fachpublikationen erscheinen, sondern auch wieder zurück fliessen. Wo das öffentliche Leben von autoritären Strukturen geprägt ist, kann zugängliches Wissen dieser Art einen demokratisierenden Effekt haben. Wissenschaftliches Wissen kann zudem eine politische Öffentlichkeit ermöglichen, die über Landesgrenzen hinausgeht.

Nach meiner Rückkehr in die Schweiz lehrte ich Sozialanthropologie an der Uni Zürich. Hier fielen mir erstaunliche Parallelen zum Alltagsleben in arabischen, vom Islam geprägten Kontexten auf. Im Islam gibt es zum Beispiel die religiöse Pflicht, Nachbarn wenn nötig moralisch zurechtzuweisen. In der Schweiz scheint sich eine ähnliche Pflicht in Form anonymen Zettelnachrichten in Waschküchen zu manifestieren. Und die Berner Burgergemeinde unterscheidet sich vielleicht gar nicht so stark von Stammesstrukturen etwa in der Stadt Khan Younis im Gazastreifen.

In meiner aktuellen Funktion an der ETH koordiniere ich einen Lernprozess für Vermittelnde in Konflikten, in denen unterschiedliche Weltanschauungen zu Blockaden führen. Gemeinsam diskutieren wir Methoden und Interventionen, die konstruktive Resultate erzeugen.

Unterschiedliche Weltanschauungen können Gesellschaften polarisieren. Seien es verschiedene Auffassungen, wie ein gerechtes politisches System aussieht oder trennende moralische Ansichten über das Konzept des menschlichen Körpers und Lebens, etwa wenn es um Abtreibung und Geschlechterrollen geht. Weltanschauungen entstehen allerdings durch Kommunikation und Interaktion. Hier setzen wir an.